

Beilage zu Nr. 116 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 24. Juli 1890.

Miszellen.

Der Schwanenritter.

Roman von E. von Martinez.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Sie zündete kein Licht mehr an, sondern trat zum Fenster und sah über den See hinüber. „Er kann mir mein Glück nicht nehmen,“ sprach sie leise, „o, Du mein Gott, welch' eine ungeahnte Wonne durchflutet meine Seele, — ich habe bisher nicht gelebt, ich habe bisher nicht gebetet. — Allmächtiger, wie gütig bist Du,“ sie sank auf die Kniee und indem sie ihren Kopf zum Himmel erhob, faltete sie die Hände und betete.

Während dessen sah Alsenhorn unten im Speisesaal und ließ sich eine Flasche Sekt nach der andern bringen. Mit jedem Glas wurde er ruhiger.

„Lappalie,“ sagte er zuletzt, während ein häßliches Lachen sein Gesicht erhellte, „mein ist sie doch. — Dora hat ganz recht, das Geld allein regiert die Welt, damit kann man sich alles kaufen. — Ich habe mir ein schönes junges Weib gekauft, es ist mein. —“

Der köstlichen Mondnacht folgten kalte trübe Regentage und dieselbe Stimmung wie draußen in der Natur, herrschte auch in der reichen Villa des Fabrikanten. Der Hausherr hatte drohende Wolken auf der Stirne, und sein Mund öffnete sich nur, um Flüche und Verwünschungen auszustößen; trotz all' seines Geldes, mit dem er sich Alles kaufen zu können glaubte, was er wollte, konnte er sich doch die frohe Laune, das freie leichte Gemüt nicht erwerben. Der lustige Kuno brachte die meiste Zeit außer dem Hause zu, denn die ungemütliche Stimmung war ihm unangenehm und dem Unangenehmen geht man aus dem Weg, so viel man kann. Seraphine war bleich und aufgereggt. Die Schwester behandelte sie mit verächtlicher Gleichgültigkeit, während sie alles versuchte, sich bei dem Schwager angenehm zu machen.

„So lange ich da bin, ist auch ein guter Wächter da,“ raunte sie ihm zu. „Geh Du nur ins Geschäft, ich wache schon, mir entgeht nichts, darauf verlasse Dich.“

Die Abende wurden immer kürzer und kühler. Das Laub färbte sich gelb und rot, die Blumen hingen vom Reife verbrannt ihre Köpfe traurig zu Boden. Das fröhliche geschäftige Singen und Schwirren der Vögel verstummte, denn sie ahnten, daß der kalte Winter mit seiner starren Schneedecke immer näher und näher heranrückte. Alles war in melancholischer Herbststimmung, nur Billis Wangen blühten, wie die Rosen im Frühling und ihre Augen leuchteten im sonnigsten Lichte, fortwährend lag ein seliges Entzücken auf ihrem Gesichte, trotzdem Wochen verstrichen, ohne daß Kolenberg gekommen war. Der Graf blieb Tage lang allein

und suchte die einsamsten Spaziergänge auf, selbst das Interesse an dem Bau hatte er verloren. Seine Stimme war immer ernst und sein Blick traurig. Manchmal bestieg er den Wagen und fuhr in der Richtung nach Tauber, doch auf halbem Wege kehrte er wieder um. Sein Diener Andreas, der ihn seit seiner Kindheit kannte, schüttelte den Kopf und sah ihm besorgt nach. „Was ihn nur so verstimmt,“ brummte er, „was ihn nur so quält und so ruhelos umhertreibt. Ich fürchte, die schwarzen Augen der Frau Alsenhorn haben es ihm angethan.“

Der erste Schnee fiel in großen Flocken, als der Bau der Burg eingestellkt wurde. Alles glaubte nun, daß der Graf seine Koffer packe und das kleine langweilige Dörfchen Seewinkel verlassen werde. Allein er machte zur größten Verwunderung seines Dieners gar keine Anstalten zur Abreise.

Der Winter kam dieses Jahr ungewöhnlich rasch, die Berge hatten sich früher als sonst von oben bis unten in einen Schneemantel gehüllt und den See überzog bald eine dicke, feste Eisdecke. Während die älteren Bewohner von Tauber und Seewinkel sich an den warmen Dien setzten und mit unwirlichen Blicken dem Schneegewirbel zusahen, eilte die Jugend unter lautem Jauchzen hinaus, um sich mit Schneebällen zu bewerfen und sich im Schlitten und auf dem Eise herumzutummeln.

Auch die Offiziere benutzten fleißig die Eisbahn und weil Seraphine eine gewandte, graziose Schlittschuhläuferin war, schlug sie eine maskierte Unterhaltung auf dem Eise vor. In der nächsten Woche sollte am ersten schönen Tag das Fest vor der Villa Alsenhorn stattfinden. Konstantin erklärte sich bereit es dann durch einen Ball zu beschließen.

Die Offiziere hielten eine Versammlung, um das Komitee zu wählen.

„Ich reite nach Seewinkel hinüber,“ sagte Brem, „ich weiß, daß Kolenberg noch immer dort ist, er darf bei dem Feste nicht fehlen.“

„Was, bei diesem Wetter! Bist Du in den Schwanenritter etwa auch verliebt, wie sämtliche junge und alte Mädchen der hiesigen Stadt,“ lachte Oberst Pürner.

„Wenn ich ein Weib wäre,“ gab Brem zurück, „glaube ich sicher, daß ich hierin keine Ausnahme machen würde, denn bei Gott, das muß ihm selbst sein bitterster Feind lassen, er ist der lebenswürdigste Mensch, den man sich denken kann.“

„Ach was,“ rief ein junger, noch bartloser Lieutenant, „er ist ohne Feuer und macht sich aus den Frauen nichts, und das eben ist es, was diese so anzieht. Mir unbegreiflich, auf Ehre, — man sollte meinen, er wäre der einzige Mann auf der Welt. Aber natürlich seine Stellung, sein Vermögen sind die Dinge, die bei den Mädchen ins Gewicht fallen. Jede möchte Gräfin Kolenberg werden.“

Wir sind, so lange er hier ist, ganz ohne Interesse für die hiesigen Damen.“

„Aus Ihnen spricht der pure Neid,“ erwiderte Brem, doch es nutzt Sie nichts, lieber Schulze, ich reite dessen ungeachtet hinüber, den unüberwindlichen Rivalen zu bitten, mit seiner Person dem Feste den höchsten Glanz zu verleihen.“

Obwohl der Graf bei sämtlichen Offizieren, Schulze vielleicht ausgenommen, eine sehr beliebte Persönlichkeit war, wunderten sich doch alle, als sie Brem zu Pferde steigen sahen, um nach Seewinkel zu reiten, denn die tief herabhängenden Wolken schüttelten immer rascher große Schneeflocken auf die Erde hernieder, Kopf und Reiter damit bedeckend.

„Gott sei Dank, daß ich heute doch nicht wieder umsonst komme. Es ist ein wahres Wunder, Sie zu treffen, Herr Graf,“ sagte nach der ersten Begrüßung Brem.

„Bei dem Wetter,“ rief dieser, „das muß eine wichtige Sache sein, die Sie zu mir führt, aber machen Sie es sich vor allem bequem.“

„Meine Kameraden rieten, einen Brief oder Diener zu Ihnen zu schicken, aber ich wußte, daß dies umsonst wäre, darum bin ich trotz Schnee und Sturm selbst gekommen. Sie dürfen mir meine Bitte nicht abschlagen.“

„Wenn es in meiner Macht liegt, lieber Brem, sei Ihr Wunsch gewährt.“

„Die nächste Woche ist ein großer, maskierter Schlittschuh Tanz auf dem See; Alles kommt, Sie dürfen nicht fehlen.“

„Nun und?“

„Sonst nichts.“

„Was der Tausend, um meiner Person willen sind Sie herher geritten, lieber, guter Brem, natürlich komme ich, das wäre ja ganz abseuflich, eine so lebenswürdige Bitte abzuschlagen.“

„Sie sind mir die ganze Zeit über abgegangen, ich hatte eine wahre Sehnsucht, Sie wieder einmal zu sehen. Warum verstecken Sie sich so; der Bau kann nicht Schuld daran sein, da er seit Wochen eingestellkt ist.“

„Nein, der nicht — sondern mein Gemüt, lassen wir das, sprechen wir von etwas Anderem, von dem Feste, was soll es denn geben?“

„Erst eine Schlittensfahrt um die Stadt, dann auf dem See, wo eine Schlittschuhquadrille getanzt werden soll; wer nicht dabei beteiligt ist, fährt auf kleinen Schlitten, das heißt die Damen lassen sich fahren. Abends Ball und Souper bei Alsenhorn.“

„Gut, ich komme, die Sache ist abgemacht.“

„Wie werden sich die Damen freuen.“

„Das wäre kindisch, ja thöricht,“ erwiderte der Graf, „denn zur Unterhaltung trage ich nichts bei.“

„Dessen ungeachtet sehen alle Augen auf Sie, bedenken Sie doch, lieber Graf, Sie sind unvermählt, Sie werden Ihrer Frau einmal ein schönes Leben bereiten können. Nach einem so glänzenden Loos

fehnt sich jedes Mädchen, es ist ihnen ja gar nicht zu verübeln."

"So, meinen Sie, da bin ich ganz anderer Ansicht, ich finde nichts verwerflicher und verächtlicher als dieses rastlose Treiben, sich zu verheiraten. Es kommt mir wie eine Krankheit der Zeit vor, welche Schuld ist, daß ein ideales Eheglück zur Unmöglichkeit wird. Diese Menge von unglücklichen Ehen, diese Masse von Ehescheidungen entspringen diesem Grundübel, an dem am meisten die Mütter der Mädchen schuld sind. Sich bloß darum zu verheiraten, um versorgt zu sein, ist eine Sünde, nach meiner Ansicht ist es ein förmlicher Betrug an dem Manne, der sein ganzes Leben lang an das Weib geschmiedet ist. Was nützen da alle guten Vorzüge, alle treuen Pflichterfüllungen, wenn man das Beste und Edelste, das Herz, nicht geben kann. Ich begreife die Mütter gar nicht, die sich so abmühen und ab sorgen, ihre Töchter unter die Haube zu bringen und sie so gedanken- und herzlos bloß um der Versorgung willen verheiraten. Da sehen Sie nur das arme junge Geschöpf, die Frau Alsenhorn an, die brinabe noch ein Kind ist. Welch ein Glück bietet ihr denn dieser Mann? Geld, viel Geld, Luxus über Luxus und das arme Herz darbt dabei, daß es dem Hungertode nahe ist. Es ist mir unerklärlich, wie ihre Mutter sie so verkaufen konnte und noch unerklärlicher ist mir, wie ihre Schwester, die im Hause ihres Schwagers lebt, sich nach einem ähnlichen Loos sehnen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Neue Schießmärchen

für artige Schützenbrüder und Schützenschwestern.

1. Der böse König.

Es war einmal ein König und eine Königin, die lebten sehr glücklich mit einander. Denn es war ihnen nicht immer so gut gegangen, sie waren nicht immer König und Königin gewesen. Da sprach der König eines Tages: „Ich weiß nicht, was mich heute so im Halse kratzt, ein böser Zauberer muß mir wohl eine Kasse hinein gezaubert haben, ich halte es kaum aus vor Kratzen.“ — Da sprach die Königin: „O, mein Gemahl, ich weiß wohl, was dir fehlt! Gehe und setze Dich in die Sonne und nimm drei Kellen, da wird Dir schon besser werden!“

Das that der König, aber er hatte die Frau Königin nicht richtig verstanden. Denn er ging in das Wirtshaus „zur Sonne“ und nahm zuerst die drei Kellen und dann drei Pomeranzen und viele, viele Nordhäuser. Und da trank er mit den Rittern und Marschällen, bis die Sonne unterging und wieder aufging. Dann brachte ihn sein Leibwächter nach Hause. Da ärgerte sich die Frau Königin und nahm eine Gardine und predigte.

„O, Du Lump!“ sagte sie, „Schämst Du Dich denn gar nicht vor den Andern?“

Der König aber hörte diese Majestätsbeleidigung gar nicht mehr. Und als die Frau Königin ihn aufweckte, da sprach er:

„Weiß, regiere nicht soviel, das ist meine Sache, ich bin der König!“

Die Königin aber hatte eine Mutter, die war eine weise Frau, und als ihre Tochter ihr von der Krankheit des Königs erzählte, da kam sie als Prophetin und sprach zu ihm:

„O König, wenn Du es so weiter treibst, dann wirst Du Dein Reich verlieren und ein Anderer wird an Deiner Stelle König werden!“

Da wurde der König zornig und rief dem Teufel, daß er die Schwiegermutter holen solle. Das that der Teufel aber nicht, denn er war ihr unterthan und fürchtete sie.

Der König aber trank weiter und kein Mensch hat ihn wieder nüchtern gesehen.

Da ging die Prophezeiung der alten Mutter in Erfüllung, denn der König bekam den Taterich und verlor sein Reich!

Als das nächste Schützenfest in Potschappel war, schoß der bisherige König immer daneben. Der Seifensieder Quengelmann aber that den besten Schuß und wurde Schützenkönig und die Frau Quengelmann wurde Schützenkönigin!

Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.

2. Der wilde Jäger.

Es war einmal ein Jäger, der hatte ein Normalhünd an. Aber es war kein echtes nach dem Prof. Jäger'schen System, sondern eine erbärmliche Nachahmung einer noch erbärmlicheren Konkurrenz. (Man bittet die Schuzmarke zu beachten!) Weil er so falsch war nannte man ihn auch den „wilden Jäger“. Er hatte ein Jagdrevier auf den Nieselfeldern bei Osdorf gepachtet und dort jagte er mit wüsten Gefellen: Heringsbändigern und Ellenreitern. Nichts war vor ihm sicher, und wenn er mit fernem Gefolge in Osdorf erschien, so riefen die erschreckten Bauern: „Sperrt die Kapsen ein, der wilde Jäger kommt!“

Denn der wilde Jäger hörte nicht auf die Klagen der Leute, er hatte Schießbaumwolle in den Ohren. (Wer weise wählt Wolle!) Weil er aber nur des Sonntags jagete, so nannte man ihn auch den Sonntagsjäger. Er war ein lästerlicher, gottloser Bösewicht, der sogar die Natur nicht schonte, sondern Löcher hineinschoß. Rühmte sich aber trotzdem, daß er auf dem Berliner Bundeschießen den besten Schuß thun wollte, obgleich er kaum eine Knoblauchwurzel von einer Scheibe unterscheiden konnte. (Nur die echten Jäger'schen Normalhündchen schützen vor Kurzsichtigkeit, Nausperre und Mißbrand!)

Aber es kam anders, als der wilde Jäger dachte.

Eines Sonntags jagte er wieder auf den Nieselfeldern bei Osdorf und verfolgte eine arme Ratte. Das Tierchen sah ihn mit seinen kleinen Augen so lebend an, als ob es sagen wollte: „O, töte mich nicht, Du bist doch kein Kammerjäger!“ Aber der wilde Jäger schoß auf sie, doch er traf natürlich nicht. Denn das Tierlein war auf einen frommen Mann zugelaufen, der einen langen, wollenen Mantel trug und gar kräftig ausah. (Wolle und wirst Du gesund sein!) Der fromme Mann aber hatte auf dem Kopf einen Helm und ein Schwert an an der Seite. Er versuchte den wilden Jäger und sprach:

„Da soll ja gleich ein Donnerwetter einschlagen, wissen Sie nicht, daß der Jagen am Sonntag verboten ist? Kennen Sie den Sonntagsruhe? Na, jeben Sie man den Schießprügel her und kommen Sie man mit uf de Wache! Ich werde Ihnen lehren, wat Sonntagsheiligung is, Sie Patenfahle, Sie!“

(Aus den lustigen Blättern.)

(Einhundert und fünfzig Kinder gerettet.)
Venedig, 7. Juli. Es geschahen noch Zeichen und Wunder. Einem Wunder in optima forma anzuwohnen hatte die Einwohnerschaft Venedigs Sonntag den 6. d., um 8 Uhr Morgens, Gelegenheit. Allmorgentlich sieht man einen Zug von Kindern, hundertfünfzig und darüber an der Zahl, sauber aber ärmlich gekleidet die Riva del Carbono entlang gehen, vor der Rialto-Brücke Halt machen, um in Begleitung mehrerer Aufseher und Aufseherinnen einige ansehnliche Barken zu besteigen, welche die Società Veneta lagunare beistellt. Zur größeren Sicherheit, sowie der Schnelligkeit halber, werden diese Fahrzeuge von einem Lidodampfer ins Schlepptau genommen und sie steuern sodann den Kanal grande entlang hinaus ans blaue Meer, dem müstergiltigen Seehospiz zu. Am 6. Juli um die gewohnte Stunde ergöben sich nun die Passanten der Riva degli Schiavoni wie gewöhnlich daran, die armen kleinen Wesen in den wohlbeaufsichtigten Barken dem erquidenden Seebade entgegenjubeln zu sehen. Als jedoch die von dem Dampfer „Cavajere“ gezogene zweite Barke mit 150 Kindern gerade an den Giardini vorüber kam, fuhr das schwere, mit Holz beladene Trabaccolo „Tacito“ mit vollen Segeln auf dieselbe los, und ungeachtet aller Notsignale waren Kinder und Barke im nächst en Augenblicke auch schon unter

Wasser. Ein jammervolles Schreien erfüllte die Luft, auf zwei Kilometer hin hörbar. Es war ein verzweifelter Moment, im hellen Sonnenschein eines Julimorgens, angeblickt der bezaubernden Szenerie, welche Venedig von diesem Punkte gesehen darbietet, so großen Jammer zu schauen! Allein die Hilfe kam so schnell wie der Gedanke, welcher sich bei diesem Todesbilde jedem der Anwesenden aufdrängte. Wie sich all diese fremden Leute um der armen, kleinen, kranken Kinder willen angelleidet ins Wasser stürzten, ohne zu erwägen, ohne zu zaudern, o, es war ein erhebender „l'Esploratore“ statt und sämtliche Matrosen an Bord verschwanden wie ein Mann — Private, Gondoliere, Soldaten; Alles, war zur Stelle tauchte kopfüber in die Tiefe. Ein wahres „Bettretten“ begann. Jetzt kam ein Mann mit drei Kindern herangelommen, da hielt ein Anderer einen großen Knaben umschlungen, und immer wieder vertrauten sich Neuhingekommene dem Wasser an, um zu helfen, zu retten, ehe es noch zu spät war. Die auf der Riva degli Schiavoni Stehenden, die in Gondeln und mit Schüssen Herbeieilenden sahen atemlos zu, wie die Schwimmer leuchtend ihre kostbare Last den Matrosen des „Esploratore“ einhändigten, auf welchem die den Wellen entrisenen sofort der Pflege des Schiffsarztes und anderer zur Hilfeleistung bereiter Personen anvertraut wurden. In unglaublich kurzer Zeit wurden sämtliche einhundertundfünfzig Kinder lebend herausgefischt. Einige haben allerdings leichte Verletzungen davongetragen, andere wollen noch immer nicht zu weinen und Schreier aufhören, viele wurden von Krämpfen befallen; allein in weniger denn einer Stunde waren Alle, dank der hygienischen Vorkehrungen, getrocknet, erwärmt, beruhigt u. gestärkt u. konnten ihren von allen Teilen der Stadt herbeieilenden Angehörigen übergeben werden. — Mit welchen Beifallsbezeugungen wurden all die Wackeren begrüßt, welche sich an dem Rettungswerke beteiligten! War das ein Jubel, und ist es da nicht begreiflich, daß die überglücklichen Mütter diese merkwürdige Rettung der Madonna zuschreiben und ein Wunder in dem aller Beschreibung spottenden Glücke sehen?! Ein einziger Matrose, Namens Pietro Palladini, welcher sich auf der gesunkenen Barke befunden hatte, erlitt bei dem Zusammenstoß eine Schwere innere Verletzung, die jedoch nicht absolut tödlich zu sein scheint.

(Des Käfels Lösung.) Gast (unwirsch): „Hören Sie, Kellner, die Portionen werden immer kleiner in Ihrer Restauration. Bisher bekam ich immer zwei Stücke Braten zu Gemüse und heute nur eins.“ Kellner (einen Blick auf den Teller werfend): „Wahrhaftig, die Köchin hat vergessen, das Stück durchzuschneiden.“

Gast (zum Kellner): „Wie können Sie mir nur eine so schmutzige Serviette geben?“ Kellner er: „Entschuldigen Sie, mein Herr, die ist nur falsch zusammengelegt.“

Das verlobte Lixiptanerpärchen.

Er:
Die Liebe ist des Lebens Würze.
Ich lerne lieben Dich in Kürze.

Sie:
Dich, Teurer, habe ich erkoren;
Zu Höherem bin ich nicht geboren.

Gemeinnütziges.

Zur Entfernung von Obst- und Weinflecken aus hellfarbigen Wollstoffen wird als sicheres Mittel empfohlen: 1 Unze pulverisierter Borax und 1/2 Unze Kampfer werden in 11 Unzen Wasser aufgelöst und auf Flaschen gezogen. Ein anderes gutes Fedwasser zum Entfernen von Säure-, Harz-, Teer- und Fettflecken besteht aus einer Mischung von 3/4 Unzer 95 prozentigem Weingeist 1 Unze starkem Salmiakgeist und 1 Drachme Benzol.

(Gegen Magenkrampf.) Vier bis höchstens 5 Tropfen Kümmelöl aus der Apotheke in einen Eßlöffel Rum getropft bei heftigen Krämpfen genommen stillt rasch den Schmerz. Selten bedarf es nach einer halben Stunde einer zweiten Gabe.

